Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 12

Artikel: Klaus Inzuben und seine Tochter

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636057

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nummer 12 - XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunft Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 26. März 1921

Softern. =

Von Adolf Vögtlin.

Die Selder warten starr und still: Es kichert in den Lüften, Wie wenn ein Sest sich seiern will, heimlich von Veilchendüsten. Blist nun herab der Zauberstrahl Der heiligen Erdensonne, Regt überall, zu Berg und Tal, Sich neue Lebenswonne. Die Lerche kirilt himmelan Zum Klang der Osterglocken, Es löst sich aus des Winters Bann Rings seliges Frohlocken.

Und du, mein herz, du zitterst bang, Als geb' es kein Verjüngen, Und horchtest doch und fragtest bang, Ob nicht die Knospen springen. herz! einen Auferstehungstag Muß es auch dir versprechen, Wenn aus dem letten dürren hag Des Frühlings Rosen brechen.

Rlaus Inzuben und seine Tochter.

Erzählung von Alfred huggenberger.

I.

Rlaus Inzuben stand am nußbaumenen Wandschrank und enknahm dem in der Nische neben den Trinkgläsern verwahrten Deckelkistchen zwei Siebnerzigarren. Wohlgezählte zwei Stück, soviel erlaubte er sich seden Sonntag nach dem Mittagessen, keine mehr und keine weniger; denn das Kistchen mußte von einem Neusahr bis zum andern reichen, und die fehlenden sechs bis acht Stück legte er jeweilen am Ansang des Jahres zum voraus zu.

Er ließ sich breit auf den ledergepolsterten Lehnsessel nieder, der an Werktagen unbenutt in seinem Winkel stand, und steckte eine der Zigarren in Brand. Dann ließ er sich's wohl sein. Mit den blauen Rauchwolken, die er mit gespitzten Lippen behutsam von sich blies, pflegte sich die Stube für ihn mit Sonntagsgedanken zu füllen. Er ging nie aus dem Hause, bevor die zwei Zigarren zu winzigen Stummeln heruntergebrannt waren. "Ein richtiges Kraut muß man mit Verstand rauchen," sagte er. "Man muß etwas denken dabei. Im Wirtshause, beim Iassen oder Politissieren, wo alses durcheinander stänkert, wäre es für eine gute Zigarre zu schade, da kann es die Pfeife oder ein gebeizter Stumpen tun."

Die junge Sohnsfrau, die Brene, hatte sich schon hin und wieder darüber beschwert, daß er die andern gleichsam aus der guten Stube hinausräuchere; da wollte sie auch etwas dazu sagen, wenn sie Weister wäre. Aber Klaus Inzuben regte sich deswegen nie auf. "Mit dem Meistersein hat's noch gute Weise," pflegte er höchstens so halb bei sich selber festzustellen.

Auch heute war die Vrene nicht am besten gelaunt. Während sie den Tisch abräumte, hüstelte sie mehrmals auffällig und wehrte sich mit den Händen den Rauch vom Gesicht, ohne indes mit ihren Rundgebungen bei Klaus Inzuben irgendwelche Beachtung zu finden. Nun zog sie sich nach der Küche zurück und ließ die Türe etwas geräuschvoller, als nötig war, ins Schloß fallen.

"Nu g'stät," sagte der Bauer mit größter Seelenruhe. Ueber sein mageres, bartloses Gesicht ging sogar ein leises Schmunzeln, als er die Sohnsfrau jeht in der Rüche grämslich sagen hörte: "Es ist halt jede ein armer Tropf, wenn sie ohne Geld in so ein Haus hineinheiratet. Ieht wühte ich es, ja, freilich, jeht wühte ich es!" "Muß geht über Suppe," brummte Klaus Inzuben, gewissernaßen als Antwort, halblaut vor sich hin. Während er, den Kopf an die Stuhllehne zurücklegend, blaue Kringeln in die Luft blies, sah er ihnen beschaulich nach, wie sie sich langsam an der niedrigen Täselbecke verteilten. Er schien es ganz übersehen, daß seine Tochter Hermine in die Stube getreten war und sich hinter seinem Rücken im Schrank zu schaffen machte. Aber als das große, starke Mädchen jeht

nach vorn schritt, ruhig und selbstsicher, wie es ihre Art war, um eines der schmalen Fensterslügelchen zu öffnen, folgte er ihr, ohne den Kopf zu drehen, verstohlen mit den Augen. Aufmerksam, fast lauernd, sah er ihr zu, wie sie sich, scheinbar unbewußt, die von der Arbeit am Spülbrett her zurückgestülpten Jackenärmel über die kräftigen, bereits von der Märzsonne leicht gebräunten Arme vorstreifte, wie sie hierauf von dem über den Fenstern hinslaufenden kleinen Gestell ein Buch herablangte und sich damit an den breiten Ausziehtisch seste.

Sie schien jest zu bemerken, daß er auf sie acht gab, ein kleines Unbehagen hielt sich irgendwo auf ihrem ebensmäßigen Gesicht versteckt. Sie wußte genau, an was er dachte. Die Stille in der Stube redete davon. Die von den hellen warmen Tagen vorzeitig zum Leben erweckte Fliege summte es am Fenster: Jeht wird er davon ansfangen...

Rlaus Inzuben sog mit erhöhtem Eifer an seinem Stummel; er tupfte mit dem kleinen Finger immer wieder die weiße Asche weg, blinzelte einmal nach der Tochter hinüber, konnte aber das Wort nicht finden. Endlich raffte er sich mit einem leichten Rucke auf und sagte trocken, beisnahe unfreundlich:

"Diesen Abend will er es dann also wissen."

Sie tat zuerst, als ob sie ihn beim Lesen überhört hätte. Nach einer Weile aber schloß sie das Buch nachdenklich zu und sah mit halbem Blick zu ihm hinüber.

"Muß es denn schon heute sein?" Bitte und Borwurf klangen zugleich aus ihren Worten.

Der Bater mußte sich nicht lang besinnen. "Teden Tag komm" ich weniger aus dir," sagte er unwirsch, "Du machst dir eine Arbeit daraus, mich das Wundern zu lehren. Zum fünften Mal klopft er nun an. Das erstemal hast du gesagt: Ich hab nichts gegen ihn. Das zweitemal: Ich will mich besinnen. Das drittemal: Er hat ja noch gar nicht gefragt. Und jeht, da er nicht bloß gefragt, nein, da er sich ganz zu erkennen gegeben hat..."

Er war bei den letzten Sätzen ziemlich laut und heftig geworden; nun brach er plötzlich und unvermittelt ab. Er stand auf, trat ans Fenster, um den offenen Flügel abzuschließen, worauf er sich's wieder im Lehnsessel bequem machte und mit einer gewissen Umständlichkeit seine zweite Zigarre in Brand stedte. Nachdem er sich überzeugt hatte, ob sie richtig angebrannt sei, sog und schmauchte er mit scheinbar ungetrübtem Behagen.

Hermine ließ die Blätter ihres Buches spiesend durch die Finger gleiten und sann in den Tisch hinein. Nach einer mühsamen Pause brachte sie es unversehens fertig, ein Lächeln auf die Lippen zu bringen. "Muß man denn wirk- lich schon Angst haben, ich werde keinen Mann mehr bestommen?"

Klaus Inzuben baffte heftiger, es war, als wollte er sich beleidigt hinter eine Rauchwolke zurückziehen.

"Es kommt darauf an, was für einen," kam es nach einer Weile nachdrücklich aus der Wolke hervor. "Der ist noch nicht zur Welt geboren, der sich bei euch Weibers völkern ganz auskennt, und wenn eine gar zu feines Garn spinnen will, kann es leicht geschehen, daß ihr der Teufel die Fäden durcheinander macht."

"Weibervölker!... Wir alle sind bei Euch nur Weibervölker..." sagte sie berb und ablehnend.

"Ich meine ja nur so," versuchte er begütigend einzulenken. "Das sind mehr Redensarten." Und als ob er sich
seiner vorigen Aufregung plötslich schämte, fuhr er jett
auffallend gehalten, mit ganz kleiner Stimme fort: "Du
hast deinen Willen, wie immer. Du kannst den Merk heimschicken. Aber" — es machte ihm sichtlich Mühe, das, was
er jett sagen wollte, herauszubringen — "ich hab' halt so
bei mir selber gedacht die Tage her, weil du doch keinen
andern im Kopf hast und weil — ja, weil du doch weißt,
daß ich es gern sehen würde..."

Er war bei den letzten Worten fast weich geworden. Hermine konnte nicht gleich antworten.

"Es wundert mich oft, warum Euch so viel daran liegt," sagte sie endlich, mit Wärme auf seinen Ton einsgehend.

Rlaus Inzuben nickte mehrmals mit dem Ropfe. "Es wundert dich. Jaja, das kann ich mir schon denken, es wundert dich." Ein bitteres Lächeln lag für einen Augen-blick auf seinen Lippen. "Du weißt halt nicht, was einen Bater quälen kann und was für Aengste und Hoffnungen einem die alten Tage schwer machen. Halt wenn man selber nur noch zusehen, wenn man ganz auf die Jungen abstellen muß: Ob man mit ihnen in der Ehr' wachsen dürfe— oder..." Seine Stimme fiel plötslich ab. "Wie's mit dem Rudolf gegangen ist, weißt du ja auch. Sie hat ihn halt eingezogen, die Brene."

"Das muß man nicht immer so hinstellen," widersprach Hermine lebhaft. "Er hätte altershalber auch wissen können, was er tat."

"Sie hat ihn eingezogen," bestätigte der Bauer laut und hartnädig. "Er hat nicht mehr ins Zachenriedt hinab gewollt. Etwas viel Bessers hat er im Sinn gehabt. Aber sie ist ihm in den Weg gestanden. Es gibt Weißsbilder, an denen ein recht beschaffener Mann nicht gut vorbeisommt. Item, man hätt' es ja auch anders machen können — nachher. Er wär nicht der einzige, der irgendwohin Kostgeld zahlen muß, ohne daß er darum auf die andere Seite sieht, wenn jemand an ihm vorbeigeht. Es gibt sogar Frauen, die einem Manne das nicht nachtragen. Ich sür mich sehe so etwas halt anders an. Wie wäre es denn jest mit meiner Ehre beschaffen, wenn ein Kind, das mir gleicht, bei fremden Leuten Hungerbrot essen müßte?"

Er sekte ab und fuhr dann in einem andern Tone zu reden fort, gedämpft, aber aus starker innerer Bewegung heraus: "Bon jener Zei an hab' ich halt nur einen Gebanken gehabt: Die Hermine ist noch da! Die Hermine ist noch da!"

Sein Reden ging fast in Flüstern über. "Weißt du, daß ich dem Rudolf aus dem Weg gehe? Wenn er im Rebstod sitt, so nehm' ich meinen Sonntagsschoppen beim Traubenwirt, obsichon der sonst gar nicht mein Mann ist. Ich kann nicht zusehen, wie der Rudolf mit dem Besenfriedli und mit dem Gunzgenhöfler Karten spielt."

Er machte eine abwehrende Sandbewegung. "Die Seirat hat das aus ihm werden lassen!" Unvermerkt schwoll seine Stimme wieder an. "Was bleibt an einem Menschen, wenn er den Stolz ganz von sich weggetan hat? Wenn er nicht mit einem beimlichen Sochmut im Bergen por die Leute hintraten darf: Da bin ich! Seht mich an! - Er stirbt innerlich ab und tommt zu den Mindern, die zufrieden sind, wenn jeden Tag dreimal gutes Essen auf dem Tisch steht. Ich sage: Wenn tein Stolz mehr ist, tann man mir die Welt in ein Zeitungspapier einwickeln!"

Er war aufgestanden und schritt nun, die Sande auf bem Ruden ineinander verschränkt, in der Stube bin und her, trot seinen bald sechzig Jahren ferzengerade, wie ein Junger. Hermine faß leicht vornüber geneigt unbeweglich an ihrem Plate. Nach einer peinlichen Stille richtete sie sich langsam etwas empor und sagte, indem sie sich Mühe gab, einen heiteren Ton in ihre Stimme gu bringen: "Es tonnte ja sein, daß es mir heut ganz leicht ginge. Rommt alles darauf an, wie er diesmal ins Haus tritt, was er sagt und was er nicht sagt. Weil ich jest alles weiß... Ia, Ihr mußt nicht glauben, Bater, daß ich Euch gar nichts zu Gefallen tun könne ... Die letten Worte hatte sie leise und zögernd hinzugefügt, als schäme sie sich, ihm ein kleines Geständnis ihrer verschwiegenen Liebe und Achtung zu geben.

Rlaus Inzuben stand still und schüttelte bestimmt den Ropf. "So ist's wieder nicht gemeint," sagte er steif abwehrend. "Was du tust, mußt du aus freiem Willen tun. Ganz aus dir selber. Habe ich ein Wort laut werden lassen, als du vor zwei Jahren den vom Furrenhof wie einen Schulbuben beimgeschidt hast? Weißt, Hermine, ich will es dir bekennen, es hat mir Mühe gemacht damals. Bis zum hals ist es mir manchmal gestiegen. Und doch hab ich es für mich verwerkt. Ich hab dann nachher sehen mussen, wie die Guetli-Seline neben dem Furrenfrit auf dem Brautfuder gesessen hat, dem Speder seine, der schuld ist, daß ich vor zwanzig Jahren nicht Presi geworden bin. Du hast mir nichts angemerkt ... Nun, das Taubenmoos tann dem Furrenhof die Stange zweimal halten. Nachzufragen gibt's da nichts mehr, ich habe alles aus der rechten Quelle. Alt Holz, alt Geld', sagt man. Und wenn der Merk nicht etwas gelten würde, da, wo er daheim ist, war' er nicht mit dreißig Jahren schon zu Aemtern gekommen."

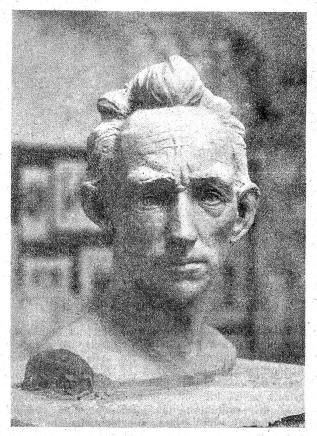
Nachdem beide wieder eine Zeitlang geschwiegen hatten, sagte er plötlich trocken und unvermittelt: "Bielen läuft das Glud auf den Estrich nach, wenn sie es im Reller verohrfeigt haben. Aber gar zu oft sollte man so was doch nicht probieren."

Sie schüttelte leife den Ropf. "Ich hab halt bis jest immer gemeint, das sollte ganz anders sein: man sollte nicht mit sich zu Rate gehen und sich hundertmal besinnen müssen."

"Wenn man jung ist, denkt man sich mancherlei Dinge aus," gab der Bater fleinlaut zu. "Man muß mit den Jahren viel markten laffen."

"Wie oft red' ich mir selber ein, ich habe vielleicht nicht recht gesehen," gab Hermine nach einer Weile müh= sam zu. "Aber wenn es halt doch so wäre, wie es mir iett vorkommt? Halt, daß er ein Mensch ist, der am Morgen aufsteht und am Abend schlafen geht und der keine anderen Gedankon hat, als wegen der Frucht und dem Dieh?"

Rlaus Inzuben, der inzwischen wieder seinen Plat im Lehnsessel eingenommen hatte, schwieg lange. Es war, als



K. Bänny.

Selbstbildnis-Büste.

ob eine unsichtbare Sand ihm den Kopf in die Achseln niederdrücken würde. "Bon dem lebt man," ließ er sich endlich troden vernehmen.

Er machte eine abwehrende Handbewegung, als sie hierauf etwas erwidern wollte. "Man kann von einer Sache zu wenig und zu viel reden. Für einmal ist es jest genug." Damit erhob er sich, nahm den schwarzen Filzhut vom Nagel und ging mit furzem Gruße hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Der Frühling kommt zum Walbe.

Bon Alfred Suggenberger

Gar luftig zu durchsausen. Die ahnten neuen Winters Graus Und standen schwer beklommen: Gi, blas uns nicht den Atem aus! Wer hieß dich, Unraft, kommen? Der Wind lacht fich die Backen voll Und pfnauft und puftet graulich, Dann fährt er wieder drein wie toll, Recht grob und unerbaulich. Doch fummt ein Elflein hinterher. Sein Sang war fuß zu hören: Seid ftill, ich bring euch gute Mär, Der Lenz will wiederkehren!

Mit Rauschen und mit Brausen,

Der Wind zog in den Wald hinein Da war's, als fei bon bofem Traum Mit eins ber Forft genesen. hub an, die Baume groß und flein Gin Raunen ging von Baum zu Baum, Bas ift bas für ein Befen? . . Berr Wind, tu beine Schuldigkeit Un Jungen und an Alten, Die hoffnung hat in harter Beit Das herz uns warm gehalten! Nun hebt ein richtig Tangen an, Ein Schwärmen und ein Rofen; Bald geht's wie Flüftern durch den Bald fausend und mit Tosen. [Tann, Und wie in freudigem Gebraus Sich Aft und Wipfel bogen, Ift unbemertt ins offne haus

> Der Frühling eingezogen. (Aus "Märzwind".)